



Stefan Silber

Pluralität, Fragmente, Zeichen der Zeit

Aktuelle fundamentaltheologische Herausforderungen aus der Perspektive der lateinamerikanischen Theologie der Befreiung

(STS 58. Interkulturell, 19)

Innsbruck – Wien: Tyrolia 2017

303 S., 35,00 €

ISBN 978-3-7022-3613-7

Benedikt Collinet (2021)

Die vorliegende Habilitationsschrift hat bereits mehrere Preise eingeworben und ist eines der innovativsten Werke zur befreiungstheologischen Hermeneutik der letzten Jahre. Die Arbeit ist kumulativ verfasst, d.h. der Autor hat eine Reihe von Artikeln thematisch arrangiert und mit Einleitung und einigen Verbindungsstücken sowie einem Fazit zu einem Werk formiert. Da die Artikel aus einem Zeitraum von acht Jahren (2006-2014) stammen und ursprünglich situativ angelegt waren, kommt es notgedrungen zu einigen Redundanzen oder kleineren Unstimmigkeiten (etwa die fehlerhafte Jahreszählung auf S.135). Diese wenigen Mängel werden durch den systematischen Teil im Schlusskapitel und durch die fundierten Beispiele aus der Praxis des Autors, ausgeglichen.

Neben einer Dreiteilung des Werkes gibt es ein breites Literaturverzeichnis und die Angabe der Erstveröffentlichung der bereits vorab bestehenden Artikel. Es werden viele Namen der befreiungstheologischen Szene genannt, welche die exzellente Kenntnis dieser Bewegung durch Silber anzeigen. Zugleich fällt auf, dass die meisten Werke erst ab 1990, also nach der Nota von 1986 gewählt wurden, eine bewusste Entscheidung des Autors, um die Aktualität der Befreiungstheologie aufzuzeigen und nicht ihre gesamte Geschichte noch einmal zu rekapitulieren (S.58). Neben den klassischen Bereichen, was „Befreiung“ eigentlich meine und wie die „Option für die Armen“ gestaltet werden könne, bezieht Silber einige neue Aspekte in seine Untersuchungen mit ein, z.B. die Frauenfrage, die Frage der Urbanität der Megastädte (Teil III, bes. 185-192; 258), und den Versuch einer theoretischen Fundierung für westliche Bedürfnisse, die seit langem ein Desiderat der Forschung bildet.

Im Folgenden sollen nur einige Punkte aus seinen Ausführungen herausgegriffen werden, um zu sehen, wie Silber seine Gedanken entfaltet.

Zunächst einmal hält er sich an den Begriff der Kontextualität, d.h. er begreift jegliche Theologie als ein Produkt von kontextuellen Umständen (S.25). aus diesem Grund legt er im Vorwort eine biographische Verortung durch die Schilderung seiner praktischen Erfahrungen vor. Er berichtet von seiner Arbeit in Großstädten Lateinamerikas, von seinem Engagement im interreligiösen Dialog, in der Indio-Frage und von seinen westlich geprägten Auseinandersetzungen mit Religionspluralismus (S.150; 157; 165; 177-182) und dem Stellenwert einer Missionstheologie heute.

Silber verortet sich selbst außerdem im postmodernen Bereich, indem er sowohl auf Lyotard verweist, als auch seine Einstellung gegenüber dem Marxismus durchblicken lässt (S.27). Im weiteren Verlauf betont er die Bedeutung der „Zeichen der Zeit“ (S.28-30; 199-202), die er ebenfalls postmodern deutet. Diese Transformation einiger Grundgedanken der Befreiungstheologie in die gegenwärtigen Diskurse des beginnenden 21.Jh.s entfaltet er in seinen nachfolgenden theoretischen Beiträgen weiter. Ein kongenialer Gedanke sind seine Beobachtungen zur Fragmentarität (S.30-38), welche post-strukturalistische Züge annimmt. Die Fragmentarität der Gegenwart in ihrer Sinnoffenheit und Pluralität ermöglicht es, den Begriff der „Armen“ als ein leeres Signifikat zu verstehen, welches gefüllt werden kann. Im Hintergrund dieses Gedankens steht die literaturwissenschaftliche Theorie Ferdinand de Saussures (1857–1913), der von einer Trennung von Signifikat (Zeichen) und Signifikant (Bezeichnetes) ausging und damit zeigte, dass ein Wort nicht ohne Vorbestimmungen verstanden werden kann. Diese Theorie wurde im 20.Jh. zunächst durch den Formalismus, dann durch den Strukturalismus und schließlich im Poststrukturalismus weitergedacht und mündet in eben jene fragmentarische Offenheit, die Silber hier in Anschlag bringt.

Indem also der Begriff „die Armen“ eine leere Hülle ist, kann sie je nach Situation durch das entsprechende Wort gefüllt werden, z.B. die Frauen, die indigene Bevölkerung, die materiell Armen, die Opfer des Missbrauchs, die Umwelt, der Amazonas-Regenwald usw. (S.43; 51). Auf diese Weise könne außerdem der Sektionalisierung von Interessensgemeinschaften entgegengewirkt werden, die sonst als „die Frauen“, „die Homosexuellen“, „die Indigenen“ künstlich geteilt und somit in ihren Anliegen geschwächt werden (S.79; 83-85; 137).

Die „Option für die Armen“ wird auf diese Weise zu einem umfassenden Topos und entkräftet auch diese Weise den Vorwurf der Parteilichkeit, indem die Parteinahme immer erst konkret erfolgt. Nachfolgend differenziert Silber verschiedene Typen von Armut, wobei es ein moralisches Übel, ein theologisches Übel, aber auch ein positives, nämlich freiwillig solidarisch angenommenes Übel gibt (S.52). Silber unterscheidet noch einmal zwischen den Armen und den „Ärmsten der Armen“, die nicht einmal mehr

als wirtschaftlicher oder politischer Faktor wahrgenommen werden. Ausgehend von der Arbeit Erwin Kräutlers (Bischof von Amazonien), schreibt er:

„Mit der Rede von den Ärmsten der Armen zeigte sich bereits die Notwendigkeit, innerhalb der Gruppe der Armen zu differenzieren. In den neunziger Jahren sprach man deshalb auch von den Anderen. Dann verschärfen sich die Begriffe zusehends: Von Ausgebeuteten ist die Rede, aber auch davon, dass es noch ein Glücksfall ist, ausgebeutet zu werden, denn viele Menschen sind selbst von den ungerechtesten und unmenschlichsten Wirtschaftsverhältnissen noch ausgeschlossen.“ (S.135)

Die Armut ist aber für Silber nicht länger auf die Länder des globalen Südens verteilt, sondern er macht deutlich, dass auch in Europa Armut ihr ganz eigenes Gesicht mit eigenen Herausforderungen trägt und es auch hier eine situative „Option für die Armen“ gibt:

„Es gibt auch noch ein anderes Europa, das unser Selbstbild löchrig macht: Lager der Flüchtlinge, nicht nur in den Mittelmeerstaaten, Kliniken für psychisch Kranke, Gefängnisse, Frauenhäuser, Sozialämter, Suppenküchen und andere Anlaufstellen für die Verlierer unseres Wirtschaftssystems.“ (S.107)

Theologisch herausfordernd wird es, wenn Silber auf Grundlage seiner Armutstypologie postuliert, die Armen müssten im Sinne Pauls VI. und in der kontextuellen Auslegung vom Weltgericht in Mt 25 als „Sakrament“ gedeutet werden (S.56). Ebenso diskussionswürdig ist seine Verbindung zwischen post-kolonialen Anliegen und Befreiungstheologie, die er mit einem Beispiel zur Forschung des historischen Jesus und seiner Reich Gottes Botschaft als politischer Utopie entfaltet (S.88-97). In beiden Fällen zeigt sich bei Silber, dass er zwar den biblischen Text sehr gut kennt, er steigt jedoch nicht in die exegetischen Diskurse ein oder zitiert die entsprechenden Kommentarwerke, die seine Position untermauern würden.

Nach diesen Ausführungen beginnt Silber mit seinen exemplarischen Vertiefungen zu diversen Themengebieten, die er zugleich als eine Weiterentwicklung der Theorie verstanden sieht und die oben bereits erwähnt wurden (s.o.; im Buch S.64f.). Weitere Aspekte sind: Die Religion der Armen (S.111-114), welche als christlich verstanden, von den Armen aber zumeist synkretistische gelebt wird, braucht eine neue Form der Anerkennung, die zugleich in dem Bewusstsein wächst, dass das Christentum immer schon ein synkretistisch-integrative Religion ist (S. 75). An dieser Stelle finden sich bei Silber auch schon Ausführungen und Plädoyers, etwa für eine indigene Form der Liturgie, die mittlerweile in „Querida Amazonia“ ihre Bestätigung gefunden haben. Problematisch ist in diesem Abschnitt allein die Ausführung von S.86f., in welcher Silber vorschlägt, über eine Kontextualisierung der Wahrheitsfrage nachzudenken und damit zwar keinem Relativismus Vorschub leistet, aber dennoch die notwendige Spannung des universalen Wahrheitsanspruchs angesichts pluraler Lebensformen einseitig

aufzulösen droht. Einige Seiten später zeigt Silber, dass er trotz seiner Sympathie für einen weniger starren Wahrheitsbegriff keinesfalls mit den Theorien Jan Assmanns übereingehet, da er sich in der für Assmann wie auch Girard grundlegenden Frage der eigenen Gewaltform im Monotheismus, deutlich anders positioniert (S.117). Beiden wirft er implizit vor, zu theoretisch zu sein und die Lebenswelt der Armen zu wenig zu berücksichtigen (ebd.), anstatt Religionen im Streit um Gerechtigkeit zu einen (S.127). Aus diesem Grund belässt Silber es auch nicht bei theoretischen Ausführungen, sondern formuliert auch immer wieder konkrete Vorschläge oder berichtet von eigenen Projekten (S.140-144; 177-182; 227; 245-254).

Abschließend seien einige Gedanken herausgegriffen, die Silbers Kontinuität und Fortschreibung einer Theologie der Befreiung zeigen. Für ihn ist klar, dass es „außerhalb der Armen kein Heil“ geben könne (S.165), damit meint er, dass die Option für die Armen kein Zusatz zur Theologie ist, sondern ein locus theologicus, an welchem keine theologische Theorie und Praxis vorbeigehen dürfe. Folgerichtig muss auch caritativ-diakonisches Handeln zentral im interreligiösen Dialog sein (S.177). Im Gegensatz zu einem relativierenden Religionspluralismus à la Hick spricht sich Silber für die konfessionsgebundene Religionstheologie, allerdings im Plural (TheologieN der ReligionEN) aus. Sein Ideal ist die gemeinsame Suche nach Gott, in welcher der interreligiöse Dialog dem Bild eine „bevölkerten/bewohnten Brücke“ entspricht (S.180f.). Für die kath. Kirche gelte, so Silber, die Notwendigkeit einer „pastoralen Umkehr“ (S.259), in welcher die Rolle der Armen, der Frauen und der Laien im Allgemeinen neu zu bedenken sei. Wie eine solche Kirche aussehen könne, sei epistemologisch nicht zu lösen, da die soziale Wirklichkeit und in ihr die Entfaltung einer Option für die Armen immer praktisch erfolgen müsse (S.260). Deshalb bleibe der Kirche nichts Anderes übrig, als sich ihres Modus einer „semper reformanda“ wieder positiv ins Gedächtnis zu rufen und den vorhandenen Reformstau weiter anzugehen (S.262).

Silber gibt in seinem Werk eine Reihe von Denkanstößen und bietet systemische Anpassungen des Modells der Befreiungstheologie an, die nun im Diskurs auszuwerten und in der Praxis weiter zu erproben sind. Auch wenn einige Aussagen steil und die exegetischen und dogmatischen Ausführungen stellenweise diskussionswürdig sind, ist der Wert dieser längst überfälligen Arbeit kaum zu überschätzen. Das Werk eignet sich für all jene, die sich bereits im Diskurs der Befreiungstheologie beheimatet fühlen, weniger jedoch für Einsteiger*innen. Ob und inwieweit sich die neuen Gedanken, z.B. zur Fragmentarität und zur Armut als „leerem Signifikat“ durchsetzen werden, muss die Zukunft noch zeigen.

Zitierweise: Benedikt Collinet. Rezension zu: *Stefan Silber. Pluralität, Fragmente, Zeichen der Zeit.* Innsbruck 2017
in: bbs 1.2021
https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Silber_Pluralitaet.pdf